

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 14 (1900)

165 (19.7.1900)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-263144](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-263144)

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes. Nebst der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Das „Norddeutsche Volksblatt“ erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementspreis pro Monat incl. Frangirung 70 Pfg., bei Geldabholung 60 Pfg.; durch die Post bezogen (Postzeitung Nr. 5548), vierteljährlich 2.10 Mk., für 2 Monate 1.40 Mk., monatlich 70 Pfg. excl. Frangirung.

Redaktion und Expedition:
Bant, Neue Wilhelmshavenstraße 38.
Telephon: Kaufhaus Nr. 54.

Anzeigen werden die fünfspaltige Correspondenz oder deren Raum mit 10 Pfg. berechnet; bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. Schwere Anzeigen nach höherem Tarif. — Inserate für die laufende Nummer müssen bis spätestens 11 Uhr Mittags in der Expedition aufgegeben sein. Spätere Inserate werden später eintreten.

Nr. 165.

Bant, Donnerstag den 19. Juli 1900.

14. Jahrgang.

Die Eroberung von Kiangtshou. *)

Donnerstag den 11. November (1897) gingen wir mit der „Prinzess Wilhelm“ von Shanghai in See. S. M. S. „Kaiser“ war schon am Abend vorher ankeraufgegangen und „Cormoran“ blieb in unterm Fahrwasser. Es mußte sein, wo die Reise hingehen sollte, doch als Nachmittags unsere Dampfschiffe geschnitten wurden, glaubte ein jeder an einen Krieg mit China. Bald wurde auch in andern Theilen zu einem bevorstehenden Kampf gerüstet, Granaten wurden scharf gemacht und die Munition eingefleitet.

Am 13. gingen wir morgens 8 Uhr in der Kiangtshou-Bucht mit „Cormoran“ vor Anker, wo bereits „Kaiser“ angelangt war. Es wurden noch an demselben Tage alle Vorbereitungen zum Landen und zu einem bevorstehenden Gefecht getroffen. Wir packten unsere Rucksäcke, jeder bekam 112 scharfe Patronen, auch wurden Marken ausgeheilt, die sich jeder um den Hals hängen mußte, damit man die Toten besser feststellen könne. Am Abend wurden noch alle Boote ausgepakt und alles klar zum Landen gemacht.

Sonntag den 14. November, nachdem Verpachtung geschehen, löste das Signal, alle Mann klar zum Landen. Von allen Seiten eilten die Boote dem Lande zu, alles glaubte, daß bald ein Ruzelregen uns entgegenbrausen würde. Doch wir landeten, ohne daß uns vom Lande her der geringste Widerstand entgegengeleitet wurde. Am Brückenlager sammelten wir uns und rüdten unter klingendem Spiel gegen Kiangtshou vor. Vor dem Dorf brachen die „Kaiser“, Mannschaften ab und besetzten die nächsten Berge, während „Cormoran“ von der andern Seite der Bucht vorging. Hinter dem Dorf befand sich das Östliche, hier standen etwa 30 Chinesen mit Gewehren. Wir nahmen ihnen gegenüber Aufstellung, wobei sich dieselben hinter die Wälle des Dorfes zurückzogen. Nun wurde von der Signalstation, welche inzwischen auf einem Berge errichtet war, das Signal gegeben, daß alles klar zum Gefecht sei.

Nun wurde dem chinesischen General der Zweck unseres Besuchs mitgeteilt, und in einer

Stunde sollte er mit seinen Leuten von hier verschwinden sein. Er war sehr erstaunt darüber; denn er hatte keine Ahnung von unserm Vorhaben; er erbat sich dann bis 12 Uhr Bedenkzeit, welche auch gestattet wurde, jedoch um 11 Uhr wurde die chinesische Flagge gestrichen und die Soldaten begannen abzuziehen; es wurde ihnen auch erlaubt, die Waffen mitzunehmen. Es fielen uns 5 Forts, 14 Feldgeschütze und ein Pulverschuppen, mit Pulver und Patronen vollgeladene, in die Hände, ohne daß von den 3000 Chinesen ein Schuß gefeuert wurde. Um 2 Uhr verließen die 25 Kanonenschiffe, daß die Kiangtshoubucht dem Besitz sei und dort, wo noch vor einigen Stunden hieß der chinesische Drache geweht hatte, flatterte lustig der preussische Adler im Felde der Kriegsfahne.

Vor Kiangtshou. Sonnabend, 27. Nov., rückten wir vom Artilleriefort, welches wir bis dahin besetzt hatten, mit dem Landungscorps von „Kaiser“ und „Arcton“ ins Inland vor, um die chinesischen Soldaten aus unserm Breiten zu vertreiben, welche inzwischen als Plünderbanden (?) im Lande umherzogen. Nachmittags 4 Uhr besetzten wir die ersten Quartiere in unmittelbarer Nähe des chinesischen Festlagers, welches aber bereits verlassen war. Sonntag Morgen 7 Uhr rückten wir wieder ab und bezogen Nachmittags in Schimu, einer größeren Stadt, welche mit einer 10-Meter-Mauer umgeben ist, Quartiere. Am 30. brachen wir wieder auf, um die Chinesen, welche sich vor einem Gefolge geflüchtet hatten, anzugreifen. In Kiangtshou suchten wir den Feind noch rechtzeitig anzutreffen; wir erreichten um 12 Uhr Kiangtshou, wo wir das erste Mal übernachtet hatten. Vier wurde eine Stunde ausgerubt, welche dazu benutzt wurde, ein Stück Schiffsverbot, unsere einzige Wadheit an diesem Tage, zu verschlingen. Dann ging es dem Feind entgegen. Vor dem Dorf theilten wir uns in drei Abtheilungen, und von drei Seiten rückten wir in ausgedehnten Schützenlinien gegen das chinesische Festlager vor, um dasselbe einzuschließen. Jedoch die Chinesen hatten den Ort verlassen und rückten bereits gegen das Gefolge vor. Als wir sie erst in Sicht hatten, da war mit einem Male unsere Wadheit aus den Gliedern verschwunden, und der schwere Rückstoß auf den Rücken verfiel, in halbem Laufschritt rückten wir gegen sie vor. Die Chinesen standen in einer langen Schützenlinie auf dem vordersten Bergrücken und machten Anstalten, uns mit Schützenfeuer zu begrüßen. Da trachte die erste Salve durch die Ebene. Die „Kaiser“, Mannschaften waren ihnen in die Flanke gefallen. Sofort eröffneten wir auch das Feuer auf vierhundert Meter. Die Chinesen machten einen Haufen und verschwanden von

der Bildfläche. So schnell wir möglich folgten wir ihnen, doch als wir die steilen Gebirgsabhängen hinauf mußten, da verließen uns die Kräfte, erst als wir Kufschäde und Liebergieber ablegen konnten, ging die Jagd weiter, denn es war eine folge. Jetzt trachte Salve auf Salve durch die Berge, von einem wunderbaren Echo begleitet. In einer Entfernung von 200 Meter eilten die Chinesen in wilder Flucht vor uns her. Wir nahmen die Verfolgung auf, während die Reitermannschaften von den Rängen des Gefirges in Thätigkeit traten. Wir kamen selbst einmal in die Verlegenheit, von denselben besessen zu werden. Von Zeit zu Zeit trachten einzelne Schiffe, denn mancher Chineser hatte doch den Mut, aus guter Stellung auf uns erfolglos zu schießen. Eine Zeit lang waren uns die Chinesen aus den Augen verschwunden, eine Wiegung in der Schlucht hatte sie uns außer Sicht gebracht. Als wir sie in Sicht bekamen, hatten sie bereits die Ebene erreicht. Wir sandten ihnen noch einige Salven nach und sammelten uns dann, da die untergehende Sonne uns zum Rückzug nöthigte. Da trachte noch ein Schuß; keiner achtete darauf, erst als ein zweiter fiel und die Kugel bei uns einschlug, hielt man es für nöthig, sich mal nach dem Angreifer umzusehen. Doch über uns stand derselbe und machte Niemand, noch mal auf uns zu schießen, doch da kamen wir ihm zuvor. Ein Ruzelregen fauchte den steilen Berg empor, doch ob er getroffen worden, das wußten die Götter, er verschwand und kam nicht wieder zum Vorschein.

Die Schlacht bot ein interessantes Bild, dieselbe war mit allem Möglichen angefüllt, wie Zelte, Plaggen, Refel, Gewehre und dergleichen; 20 Gefangene und einige Verwundete fielen uns in die Hände. Wir blieben des Nachts in Kiangtshou und rückten am Morgen nach Kiangtshou weiter, wo wir nach zwei Tagen anlangten. Wir blieben nur einen Tag dort und traten den Rückzug nach Schimu an. Von Schimu ging es zurück nach Kiangtshou, wo wir am 12. anlangten und bezogen unsere alten Quartiere.

Der 10. Dezember. Nachdem wir am 30. Dezember von dem Landungscorps der „Irene“ in Abtheilungen abgelöst wurden, begaben wir uns wieder an Bord. Am 5. Januar wurden 50 Mann von uns ausgeschifft, um Schimu so lange zu besetzen, bis die Truppen aus Deutschland hier anlangten. Sonnabend den 22. wurden wir 4 Uhr Morgens geweckt, um uns in aller Eile zum Landen auszurüsten und standen um 7 Uhr zum Brücken fertig an Land. Es war des Nachts die Nachricht hier eingetroffen, nach welcher ein chinesischer General mit einigen tausend Mann die 50 Mann in Schimu überfallen wollte, dann die Befehle aus Kiangtshou zu vertreiben und gegen Kiangtshou und Kiangtshou vorzugehen. Unsere Aufgabe war

die, um so schnell wie möglich dem kleinen Häuflein in Schimu, welches keine Ahnung von der Gefahr hatte, Hilfe zu bringen. Wir rückten gegen 7 Uhr 70 Mann stark, wozu noch 100 Mann von Kaiser kamen, von Kiangtshou ab. Wir hatten einen Marsch vor uns, welchen wir sonst in zwei Tagen zurückgelegt hätten, und heute sollten wir nur einen Tag dazu brauchen. Ungefähr in der Gegend, wo wir mit den Chinesen das kleine Gefecht hatten, bekamen wir einen Reiter in Sicht, welcher sich aber schnell aus dem Staube machte, als er uns erblickte. Ein Offizier nahm die Verfolgung auf und wir gingen gegen das Dorf vor, in welchem er verschwunden war. Da es jedoch ziemlich spät war, mußten wir die Verfolgung aufgeben, um noch vor Anbruch der Nacht Schimu zu erreichen, wo wir Abends 6 Uhr einrückten. Doch unser Zug war einem Laufen Invaliden zu vergleichen, denn keiner konnte mehr gerade stehen, denn wir hatten einen Weg von ungefähr 60 Kilometer zurückgelegt. In einem Tempel wurden wir einquartiert, nachdem wir erst einige Stunden auf der Straße gelegen hatten. In derselben Nacht rückten auch die Mannschaften von Kiangtshou hier ein und waren somit 400 Mann stark. In der Nacht vom Sonntag zum Montag wurden wir durch Alarm aus dem Schlafe gerissen. Eine Anzahl Schiffe von der Thormache war die Ursache gewesen. Fünf Minuten später stand alles klar zum Gefecht. Zugweise wurden wir auf den Schützmannen verteilt. Die Wachpostenreihe rückten mit durch die Straßen und in kurzer Zeit handte die Stadt auf seinem Posten. Eine unheimliche Stille lag über der Stadt, kein Chineser ließ sich blicken, nur das Hundebell und alle Augenblicke ein „Galt! mer da!“ hallte durch die Stadt. Der Posten am Thor Nr. 1 war einem Mordmörder zum Opfer gefallen. Man fand ihn am Thor mit gespaltenem Schädel und einer bis auf die Wirbelsäule reichenden Halswunde, das Gewehr noch fest in der Hand haltend, der Mörder jedoch war in der Dunkelheit der Nacht verschwunden. Am anderen Tage wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen, so auch die Hölzer in Anwendung kam. Erst als über die Stadt eine hohe Strate verhängt war, wurde der Mörder am dritten Tage ermittelt und auch bald zum Tode verurtheilt. Am 2. Februar wurde er enthauptet, wobei wir eine lebende Mauer unter Waffen um den Hals bildeten. Der Mörder ging mühsam dem Tod entgegen und empfing den Todesstoß, ohne mit einer Wimper zu zucken. In dem Augenblick, als der Kopf fiel, stießen die anwesenden Chinesen drei Laute von sich, und der Fenster kniete mit dem blutigen Schwert vor dem Mandarin nieder. Der Kopf wurde aus dem Thor gehängt, wo der Mord geschehen

Helen.

Sozialer Roman von Minna Kaspitz.

(96. Fortsetzung.)

(Rathrad verboten.)

III.

Der Chefarzt befand sich nach dieser Visite in der üblichen Laune.

Seine kleinen Hände in die großen Taschen gesteckt, lief er im Hofe des Hospitals auf und nieder.

Er wollte frische Luft schöpfen und seinen Neger überwinden, ehe er das Operationszimmer betrat, wo sich um elf Uhr alle Kräfte zu den vorzunehmenden Operationen zu versammeln pflegten.

Er vermochte indes nicht so leicht über diese Infection und ihre möglichen Folgen hinweg zu kommen.

Seine Freiwilligen — nur Ordensschwefel, nur Darmberzige — hah — als ob sie nicht alle Darmberzige wären — wir müssen froh sein, daß wir sie haben — Er machte eine Schwemung und rannte nach der andern Seite.

„Ja, Verordnungen erlassen ist leicht — dabei schiden sie Transport auf Transport — unser Personal ist viel zu gering — es leistet das Döchte an Selbstauspöpfung und da sollen wir wüthend sein — seine Untersuchungen machen zwischen Gemeinden und Ungemeinden, Graduitzen und Richterabwägen? — Unfinn!“

Schon befand er sich einem neuen Konflikt zwischen seinen Verordnungen und den dringenden Forderungen des Augenblicks gegenüber.

Ein halbes Dutzend junger Mediziner hatte

sich zum Dienste gemeldet. Keiner von ihnen hatte eine Empfehlung. Keiner sein Diplom in der Tasche. — Es waren Freiwillige, die auf eigene Faust hierher kamen. Er hatte sie als Kräfte zurückgewiesen oder sie hatten sich nicht abgeben lassen.

„Nehmen Sie uns, wozu Sie wollen“, hatte der Eine gesagt, ein Mann schon wie die Sonne, mit schwarzen Augen und röthlichem Haar, dessen ausdrucksvolles intelligentes Gesicht sofort für ihn einnahm, „verwerben Sie uns als Träger und Krankenwärter, wenn Sie uns als Kräfte zurückweisen müssen; kein Dienst soll uns zu anstrengend oder zu leicht sein, wenn es gilt, unseren leidenden Brüdern zu Hilfe zu kommen.“

Im Verlaufe des Gesprächs hatte sich herausgestellt, daß Mediziner Tempst, so nannte sich der Nothe, auf deutschen Kliniken gearbeitet hatte, die von Korruption der Wissenschaft geleitet waren, und daß er mit ihren Methoden wohl vertraut war.

„Ach, meine Herren, wenn Sie nur Ihre Diplome hätten“, hatte er ihnen zugewinkt, als er sie verabschiedete.

Er ahnte wohl, weshalb ihnen der Doctorhut fehlte; weil sie als russische Emigranten von Universität zu Universität gelangt wurden, stets in Gefahr denutzigt und ausgeliefert zu werden.

Es waren Altkisten, kein Zweifel, aber war denn nicht die gesammte studierende Jugend von einem revolutionären Geiste erfüllt? Und wenn man vom Dienste Alle ausschloß, wozu, die

biese Lieberzeugung theilten, dann — er lachte grimmig — wie Viele würden dann übrig bleiben? Und er gedachte der Anpöpfung der Kranken, die sie in Bauernhöfen zerstreut untergebracht hatten, wodurch der Dienst erheblich erschwert wurde, so daß die vorhandenen Kräfte nicht ausreichten, und selbst die nöthigsten chirurgischen Eingriffe hinausgeschoben werden mußten.

„Ei was“, sagte er dann, „Noth kennt kein Gehot“, zog die Hände aus der Tasche und beorderte den Mediziner Tempst in den Operationsaal.

Dieser war ein kleiner, mäßig großer Mann, mit einem ganzen Rükzug von Arm- und Beinschienen ausgestattet und mit den verschiedensten Instrumenten und Verbandsmaterialien versehen.

Es roch fast nach Karbol. Die antiseptische Wundbehandlung war bereits eingeführt, und hinter einem Vorhängelein am Ende des Saales machten die Kräfte gleichsam ihre Operationstafel. Sie zogen die Röde aus und banden eine frischgewaschene Linnenstürze vor, die den Körper vollständig umhüllte.

Sie schlugen die Kermel hoch über den Ellenbogen zurück und wuschen Kermel und Hände mit einer Sublimatlösung, ehe sie zu dem blutigen Werke schritten.

Man hatte mehrere Operationstische aufgestellt, die sämmtlich belegt waren. Die Arbeit vollzog sich ruhig und verhältnismäßig ruhig, da die Mehrzahl der Operirten unter Narkose waren.

Sofia Alexandrowna mit ihrem ersten, durchgeheilten Antitz und dem kurzgeschweiften Haar, die wie alle Lieberigen die große Operationschürze vorgebunden hatte, unterschied sich kaum von den jungen Ärzten, mit denen sie gemeinsam hier arbeitete.

Zur Amputation eines Oberarmes, welche zunächst vorgenommen werden sollte, war sie als Assistent beordert, und sie prüfte mit Ruhe und Umsicht die mit Karbolwasser gereinigten Instrumente und legte Alles zurecht.

Dann trat auch sie hinter dem Vorhang, um ihre Arme zu entbloßen und in der Sublimatlösung zu waschen.

Als sie hervortrat, sah sie den Chefarzt vor dem Operationstische stehen, wohin man den Patienten eben gebracht hatte.

Neben ihm befand sich ein Fremder, wahrscheinlich einer der neu angekommenen Kräfte, der mit der Untersuchung des Objectes beschäftigt war.

Nachdem sie näher, dann prallte sie plötzlich zurück, ein Zittern durchlief ihren Körper und eine Flamme lag in den Äugeln.

Sie hatte Lazar erkannt. Die Lieberzeugung war eine treuherbe, aber sie bräutete sie so tief, daß sie sich an den nahen Verbandstisch stützen mußte, um sich aufricht zu erheben.

Der Chefarzt, flüchtig aufsehend, bemerkte nur ihre Anwesenheit.

„Gibung Tempst wird die Operation vornehmen — hier, Schwester Sofia wird Ihnen assistiren“, sagte er, und hatte damit die Beiden einander vorgefellt.

war. Nachmittags traten wir die Heimreise an und kamen am 2. Februar nach Tientsin. Wir wurden nun von den hier eingetroffenen Seefahrern bis zum Brückenlager mit Musik begleitet, wo wir uns an Bord einschifften. Das war das Ende unseres Eroberungs- zuges von Kantschu.

Politische Bandhau.

Deutsches Reich.

Die Zollermäßigungen für deutsche Waren, welche in Folge des Abkommens mit den Vereinigten Staaten eintreten werden, beschränken sich auf wenige Kategorien. In der Deklaration, durch die Präsident Mac Kinley die neuen, dem Gegenseitigkeitsabkommen mit Deutschland entsprechenden Zollbestimmungen in Kraft setzt, sagt der Präsident, da Deutschland ein Abkommen zugestimmt habe, durch welches zersplitterte Zollgebühren zu Gunsten der Vereinigten Staaten gestrichen würden, ermähle er die Zölle auf aus Deutschland eingeführten Wein, Branntwein oder andere aus Getreide oder anderen Materialien hergestellte oder behaltene Spirituosen, nichtmossische Meere, Weine, Gemälde und Statuen nach Maßgabe der 3. Section des Dingley-Zollgesetzes.

Angesichts des drohenden Zusammenbruchs unserer Handelsverträge richtet der freisinnige Abgeordnete Dr. Barth im Nürnberger „Frei. Kurier“ einen Ruf an alle Arbeiter, Handwerker, Kaufleute und Industrielle, ihre berechtigten Interessen zu wahren. Dr. Barth wünscht, daß die sorglosen Massen aufgeweckt und auf die ungeheure Gefahr aufmerksam gemacht werden, welche ihre Lebensinteressen bedrohen. In jedem Zentralkomitee Deutschlands müßte sich eine Anzahl von Männern zusammenfinden, um die Agitation in die Hand zu nehmen. Es fehle nicht an Mitgliedern der national-liberalen Partei, die sich an einer dergleichen Aktion beteiligen würden; andererseits seien aber auch die Arbeiter nicht zu entbehren. Ohne eine energische Mitwirkung der zur Sozialdemokratie gehörigen Arbeiterklasse sei das Unheil nicht abzuwenden; ebenso wenig sei die Sozialdemokratie für sich im Stande, den Sieg der „Agrarier“ zu verhindern. Man schaffe also Agitationszentren, und je mehr deren vorhanden seien, desto leichter werde es sein, im Herbst und Winter eine „nationale Bewegung“ zu entwickeln.

Der Antisemitismus hat bekanntlich in letzter Zeit die von ihm beehrte Bevölkerung einiger Orte (König, Bismarck u.) zu verabschieden Ausschreitungen gegen die Juden getrieben. Da ist nun folgende Berliner Meldung vom 14. d. M. sehr beachtenswert: „Eine antisemitische Volksversammlung, in der der bekannte Graf Bülow und der Verleger der „Staatsbürgerzeitung“ in der bekannten Tonart über den Nord in König sprachen, hat den Beschluß gefaßt, an den Kaiser folgendes Telegramm zu senden: „2000 in der Tonhalle zu Berlin versammelte deutsche Frauen und Männer senden dem Kaiser die herzlichsten Grüße und Gedenken und die Versicherung unauflöslicher Treue zu Kaiser und Reich. Deutsche Männer stehen auf Wacht, um dem Kaiser und dem Reich zu schützen gegen die inneren und äußeren Feinde in dieser überaus trüben und für die Geschichte des Vaterlandes entscheidenden Zeit.“ Das Verbrechen der Judenmorde als Ausgangspunkt für eine „Vulgarisierung“ an den Kaiser! Derselbe wird auch bekannt gegeben, ob und welche Antwort diese „Vulgarisierung“ erhält.

Schweden.

Die geschiedene Maßregel zur Verlegung der chinesischen Wirtin hat ungewissheit der schwedischen Wirtin des Ausseins, Lagerheim, getroffen, er hat an die Wirtin Gesellschaften in Schweden und Norwegen die dringende Mahnung

Dann wendete er sich wieder dem zu Operierenden zu, dem ein Krankenwärter den Oberkörper entblößte.

„Sehen Sie da, in der Höhe des Collum chirurgicum, wenn Sie sich darauf verheben, einen Zirkelschnitt.“

Es erfolgte keine Antwort, der Chirurg hatte die Empfindung, als wäre er nicht verstanden worden, und hob den Kopf.

„Galloh“, dachte der Chef und seine Sten- oder schwoll im Jern, während er sich rasch nach Seite umwandte.

„Sie sind ruhig und zuwartend, das läßt mich Ihre Wangen war einen außergewöhnlichen Blasse gewichen, und fiel ihm auf.“

„Was haben Sie, sind Sie unwohl?“ fragte er leise.

Sofa öffnete den Mund, als wolle sie etwas sagen, aber es kam kein Ton über ihre Lippen.

„Ich sehe, Sie sind übermüdet, treten Sie ab“, befahl er und blühte sich im Saale nach einem Erlos, um aber es waren alle Hände beschäftigt.

Der zu Operierende begann zu jammern.

Da trat Sofia an den Chirurgen heran und sagte:

„Ich bin ganz wohl, Primarius, und bereit, bitte, verzeihen Sie über mich.“

„Sie hatte sich gefürchtet und ihre Haltung wieder gewonnen, aus ihren Augen leuchtete eine ungewöhnliche Energie.“

(Fortsetzung folgt.)

gerichtet, keine Missionare nach China zu senden. Gleichzeitig ersuchte er die Kultusministerien Schwedens und Norwegens um Aufschuß über die Zahl der in China weilenden schwedischen und norwegischen Missionare. Auch mit dem schwedisch-norwegischen Generalkonsul in Shanghai hatte sich Lagerheim in Verbindung gesetzt.

Italien.

Hungerkatastrophen drohen in Italien wieder auszubringen. Nach den Tumulten im Mai 1898 hat die Regierung die Getreidezölle, die Ursache der Brodtheuerung, suspendiert; aber da sie für den Militarismus und für die Expedition nach China viel Geld braucht, wurden die Zölle schnell wieder in alter Höhe eingeführt, natürlich mit der Folge, daß der Brodpreis sofort auf eine für die arbeitende Bevölkerung fast unerschwingliche Höhe stieg. In der Provinz Neapel macht sich infolge davon eine wachsende Erregung bemerkbar und Volksbehörden befürchten bereits Hungerrevolten. Die städtischen Behörden von Neapel bemühen sich denn auch, irgendwelche Maßnahmen gegen die Brodtheuerung zu ergreifen, insofern erscheinen ihre Versuche im Vorhinein aussichtslos, da die Ursache, nämlich die Getreidezölle, zu beseitigen nicht in ihrer Macht liegt. Vorstellungen bei der Regierung blieben fruchtlos, da diese weder den Willen hat, Abhilfe zu schaffen, noch die Zeit dazu. Alle ihre Tätigkeit ist ja jetzt auf das chinesische Abenteuer gerichtet.

Der Krieg in China.

Die schreckliche Katastrophe von Peking, der circa 1000 Europäer zum Opfer gefallen sind, ist selbstverständlich Gegenstand lebhafter Betrachtungen in der Presse. Diejenigen Blätter, die hauptsächlich der Sensationslust nachhaken, zu geben, als ihren Beruf erachtend, bringen Einzelheiten, denen man die Sensationsmode ansieht. Dabei schreiben sie nach Nachsehmen, wie die Welt es noch nie gesehen hat. Das thun aber auch Blätter, die bislang ziemlich kühl die Vorgänge in China beurteilt haben. So schreibt die „Kölnische Zeitung“:

Das Chinesentum, wenn auch nicht die chinesische Regierung, habe uns den Kampf aufzuweisen. Durch die Peking'ser Vorfälle werde die Form begründet, in der er durchgeföhrt werden muß. Heute müßte die gesamte abendländische Zivilisation für die Rache stark machen, die Chinesen als Kannibalen behandeln und Peking von ihm aus zerstören. Falls die Mächte aus politischen Gründen es für erforderlich halten, sollten sie die Chinesen zwingen, auf den Trümmern ihrer alten die neue Hauptstadt aufzubauen, als eine nach den Grundrissen des Abendlandes gedachte freie Stadt. Heute gelte es nur die letzte Probe auf die Lebenskraft und Zukunft zweier Kulturwelten. Aus dieser Probe müßte das Abendland siegreich hervorgehen, wenn die Opfer auch noch so schwer seien.

Die Verhältnisse der Chinesen sollen also von den Europäern überboten werden. Das ist eine gefährliche Empfehlung. Wenn die Chinesen infolge dieser fahrlässigen Racheandrohung sich sagen: „Wir haben nichts mehr zu verlieren“, und der Rache zuvorkommen, indem sie eine furchtbare Schreckensherrschaft etablieren und die Mächte dadurch einschüchtern, was dann?

Die „Kreuz-Zeitung“ bemerkt dagegen eine merkwürdige Juridikalität, die zeigt, wie gefährlich den belagerten Konventionen das chinesische Rätsel ist. Sie schreibt:

„So schamlos und verbrecherisch, grausam und heimtückisch die Greuelthaten in Peking sind, so wird die europäische Diplomatie doch klug daran thun, die ganze Vorfälle als ein Verbrechen anzusehen, für das man das chinesische Reich als Ganzes zum verantwortlichen machen kann. Hat in der That auch die chinesische Regierung es an Grausamkeit und Rücksichtslosigkeit nicht fehlen lassen, so mangelt doch der Mächte dafür, inwieweit dieses auf den schließlichen Nord-Einstuß gehabt hat; jedenfalls behalten die Verbündeten freie Hand, wenn sie den oben angegebenen, auch vom Grafen v. Bülow offenbar eingenommenen Standpunkt festhalten; das wiederholt betonte, wenn auch vergeblich Eingreifen des Prinzen Tsching zu Gunsten der Fremden gibt für diese Auffassung auch eine reelle Grundlage.“

Der „Berliner“, der dem furchtbaren Drama eine längere Betrachtung widmet, schreibt, nachdem er sich über das Nachsehen in unserem Sinne geäußert:

Man erinnert sich wieder jätlich des Völkerechts und schäumt ob seiner freien Verlegung. An das Völkerecht hätte man in den Tagen von Kantschu denken sollen. Wenn man einmal auf den Grund hinseht, daß Gewalt vor Recht geht, wenn man die ganze Weltgeschichte in das Problem zusammenbringt, wer die meisten und am besten gesicherten Hinterfragen besitzt — der Kampfsampf ums Dasein! — der habe wenigstens den Mut des Bekenntnisses und verzichte auf die heuchlerische Zügelung des Völkerechts. Wo ist das Völkerecht, das den Vuren hilft, sich gegen die Bedrückung durch eine militärische Uebermacht zu behaupten? Nein, auf das Völkerecht beruft man sich eben nur dann, wenn man am eigenen Leibe einmal

die Folgen der Lehre spürt, daß Gewalt vor Recht geht. . . . Der Staat hat Recht — das ist der oberste Grundsatz der Weltpolitik; man, einmüßig fühlen sich die Chinesen als die Stärkeren. Vorüber entrückt man sich also? Nur die Sozialdemokratie hat das moralische Recht, trotz ihrer humanen Weltanschauung die Grausamkeiten des Krieges zu verurteilen.“

Zum Schluß aber schreibt er:

„Wir erwarten es uns, noch einmal die ehrene Vertretung von Ursache und Wirkung darzulegen, die zu dem jetzigen Zusammenbruch führen mußte. Aber eins sei noch in aller Schärfe hervorgehoben. Die Töbten von Peking sind nicht nur die Opfer der vorangegangenen Weltpolitik, ihr Blut schreit gegen die jetzige Aktion der Mächte. Die militärische Übermacht der Militärstaaten hat es nicht zugelassen, daß Japan rechtzeitig zum Schutz der Fremden eingriff; hier liegt die Schuld an dem elenden Untergang der in Peking Eingekerkerten. Ein Rätsel ist es ferner, daß die 20000 Mann, die in Tientsin lagen, nicht die Entschlossenheit besaßen, unter allen Umständen nach Peking vorzudringen. Das war ihre Aufgabe, mochten sich ihr noch so viele Schwierigkeiten entgegen stellen. Auch dieser Verzicht auf die Stellung der Fremden läßt sich nur aus der Uneinigkeit der Mächte erklären.“

So ist die Peking'ser Katastrophe in jeder Hinsicht durch die Schuld der Weltpolitik verursacht — ein blutiges Wahrzeichen wider das System des auf Raub stehenden internationalen Kapitalismus.

Während das Schicksal der Europäer in Peking befelegt ist, werden aus Tientsin glühende Nachrichten gemeldet. In blutigen Kämpfen haben danach die Verbündeten am Freitag und Sonnabend die Chinesenstadt und alle Forts bis auf eines genommen. Die Angriffe der Verbündeten fallen unter dem Oberbefehl eines japanischen Generals geschehen sein. Die Verluste der Verbündeten an Toten und Verwundeten sollen 800 betragen.

Die Ausdehnung des Aufstandes in Mittelchina, in der Mandchurie und in Sübchina dauert fort. In Mittelchina ist Peking Tsuan als Reiter anerkannt. Man befürchtet, daß in Sübchina dasselbe geschehen wird, wenn seine Soldaten, wie beabsichtigt, dort eintreffen. In allen den Distrikten, in denen Tsuan anerkannt wird, werden die Europäer massakriert.

Singhai ist von den Buren sehr bedroht. Es sollen 100 000 Chinesen mit Kanonen und Raketen versehen, in drei Kolonnen 40 Meilen vor der Stadt stehen. Die Haltung der chinesischen Bevölkerung werde immer renitent. Dasselbe drohe den großen Gelbesäuler in Brand zu setzen.

In der Mandchurie befinden sich die Russen, die ihren Stützpunkt im Amur-Gebiet haben, in einer kritischen Lage; Buren und reguläre chinesische Truppen operieren gemeinsam gegen die Russen und suchen vor allen Dingen die Eisenbahn zu zerstören. Bei Singai wurde der russische Amur-Dampfer „Mikail“ von den Chinesen mit Gewehren und Geschützen beschossen. In Kantschuang steht ein erster Kampf bevor. Die Buren stehen vor dem Fernbrennenderbrennen. Die Russen haben die Straßen verbarrikadiert und die russischen Kaufleute haben ihr Geld und Wertpapiere nach Port Arthur gebracht.

Ueber die Aktionen der Mächte sei mitgeteilt:

Das gesamte deutsche Expeditionscorps wird, wenn die Ereignisse nach China überhört, in 25 195 Mann mit 493 Geschützen betragen, wovon man für den Feldkrieg 18 455 Mann mit 94 Geschützen verfügbar hält.

Das französische Expeditionscorps wird ebenfalls aus Freiwilligen in derselben Stärke wie das deutsche bestehen. Die Freiwilligen erhalten eine Prämie von 200 Fr.

Amerika will nun doch so schnell wie möglich 10 000 Mann nach China versenden.

Ueber ein Programm beim Vorgehen gegen China haben sich die Mächte noch nicht geeinigt.

Der Krieg zwischen England und den Burenstaaten.

Neuere Bureau berichtet aus Pretoria: Lord Roberts' entzünde am Montag eine Streitmacht, um die Buren von den Kopjes im Norden und Nordwesten der Stadt zu vertreiben. Die Buren räumten insofern diese Stellungen, ohne einen Schuß zu thun.

In Johannesburg sind 380 Ausländer verhaftet worden. Das Reuter'sche Bureau spricht von nachabzubrennenden, in schlechtem Ruße stehenden Ausländern, die nach Johannesburg gekommen seien, um Unruhe zu stiften und sich einem Burenkommando anzuschließen. Den betreffenden Konjunkt wurde die Mitteilung gemacht, daß die Verhafteten wieder freigelassen würden, wenn die Konjunkt für ihre gute Haltung einstehen.

Eine amtliche Liste der englischen Verluste vom Beginn des südafrikanischen Krieges bis zum 7. Juli verzeichnet 30 693 Vermundete, Vermuerte, Gefallene und Invalide, darunter 1438 Offiziere. Gefallen sind 2666 (darunter 255 Offiziere), an Wunden gestorben 695 (70), vermißt und gefangen 1886 (59), in Gefangen- schaft gestorben 84 (1), an Krankheit gestorben

4595 (137), zufällig zu Tode gekommen 68, als Invalide heimgeführt 20 658 (darunter 916 Offiziere).

Gegen die unumstößliche Behandlung der Burengefangenen durch britische Truppen hat der Burenemigrant Botja nach holländischen Blättern dem Reichstag Robert eine Protestnote zugesandt. Da die Mitglieder des holländischen Reiches sie als Zeugen dieser Vorgänge erhoben hätten, wurden dieselben als Kriegsgefangene nach Kapstadt geschickt.

Parteinachrichten.

Genosse Seiwitz hat am Sonnabend die in dem bereits erwähnten Zeugniswangs-Berichten über ihn verhängte Dast antreten müssen. Unser republikanischer Brudergerant bemerkt dazu: „Genosse Seiwitz ist mit dem Gefühl ins Gefängnis gegangen, daß ihn auch kein Mittel des „Rechts“, haßt zwingen wird, seiner stützlichen Pflicht, Reaktionsgeheimnisse zu wahren, unterzu werden. Er kann der Sympathie aller rechtlich denkenden Menschen versichert sein. Wie lange das Ministerium als Auftragsgeberin der Disziplinarmassnahmen gegen den Antrahshamst-Affizierten Seiwitz gegen Genossen Seiwitz die Tortur der Zwangshaft verhängen lassen wird, ist noch ungewiß. Auch ist das Rechtsmittel der Beschwerde gegen die Dast eingelegt worden. Ein höherer Bericht wird also noch die Frage zu prüfen haben, ob die Zwangshaft im Falle Seiwitz gesetzlich zulässig ist. Vorheren wird das Ministerium in der ganzen Sache sicherlich nicht pfänden.“

Gewerkschaftliches.

Die Verhandlungen zwischen den Schloßern und Holzgärtnern und der Allgäu-Kreis „Wieser“ in Bremen sind durch Vergleich in ihren erbbühlichen Teilen zu Gunsten der Arbeiter geschlichtet worden.

Die Bäckerarbeiter in Rotterdam beschließen, in den Ausland zu treten.

Aus Stadt und Land.

Bant, 18. Juli.

Ueber die Aufrechterhaltung der Reichsgeldmünzen in fünf Mark und die Eingliederung der Nickel-Zwanzigpfennig-Stücke hat das Reichspostamt eine Verfügung erlassen, nach welcher die Volkassen die goldenen fünfmarkigen, welche bekanntlich vom 1. Oktober d. Js. ab keine Gültigkeit als Reichsmünze mehr haben, bis zu genanntem Termin in Zahlung oder in Tauch zu nehmen haben; desgleichen auch die großen Nickel-Zwanzigpfennig-Stücke, welche allmählich außer Kurs gesetzt und schon von jetzt ab eingezogen werden sollen. Die kleinen Zwanzigpfennig-Stücke aus Silber werden bekanntlich ebenfalls außer Kurs gesetzt, jedoch nicht vor dem 1. Januar n. J.

Schwerer Gemitter sind in den letzten Nächten über ganz Norddeutschland gegangen. Das Gemitter der vorletzten Nacht hat in hiesiger Gegend, soweit wir vernahmen konnten, verhältnismäßig wenig Schaden angerichtet, umso mehr aber in anderen Gegenden. Die Telefonleitungen wurden vielfach zerstört. Wie auf den Weiden wurde ebenfalls mehrfach durch Blitzschlag vernichtet. Im Verogochum Oldenburg hat der Blitz an vielen Stellen geschlagen; so wurde in Mollsteden die große Meyer'sche Forstwirtschaft vollständig eingeäschert. Ebenfalls wurde in Solle ein Haus des Landmanns Suhr vom Blitz entzündet und vollständig eingeäschert. In Dingelde wurde das Haus des Landmanns Osterloh in Asche gelegt. In Berne traf ein Blitzstrahl einen jungen Mann, der hier als Bolonist in Stellung war, und tötete ihn sofort. Ein Knecht, der in der Nähe war, wurde vom Blitzstrahl betäubt und war lange Zeit ohne Bewußtsein. Ferner wird aus Ostermünde gemeldet, daß im Dorfe Schiffdorf der Blitz eine bäuerliche Besitzung eingeäschert. Ein heftiger Schlag richtete in Ovelgönne am und im Hotel Röber viel Unheil an. Der Brand wurde aber sofort gelöscht. In Bielefeld bei Hude wurde das Haus des Landmanns W. Tönjes ein Raub der Flammen; nicht einmal der Viehbestand konnte vollständig gerettet werden.

Zeugniswangs-Verurteilungen. Durch das Amtsgericht Jever soll am 7. September, Vormittags 10^{1/2} Uhr, an Gerichtsstelle das an der Mäuserlichtstraße belegene, auf den Namen des Maurers J. R. Hinrichs zu Neubremen eingetragene Grundstück (0,0617 Hekt. groß, 4,16 Hekt. Grundsteuerertrag und 528 Mkt. Mietwert), ferner das in der Gemeinde Schortens belegene, auf den Namen der Ehefrau des Schuhmachers A. J. Erdwig, geb. Hochbeide eingetragene Grundstück (0,0817 Hekt. groß, 1,76 Hekt. Grundsteuerertrag) zwangsweise verkauft werden. In gleicher Weise wird vom Amtsgericht in Wilhelmshaven am 8. September, Vormittags 10 Uhr, das an der Bismarckstraße belegene, auf den Namen des Tischlermeisters Th. B. Koppen eingetragene Grundstück verkauft werden. Dasselbe ist 4,71 Hekt. groß und mit 1150 Mkt. jährlichem Nutzungswert zur Steuer veranlagt.

Wilhelmshaven, 18. Juli.

Der Kreisamtsrat wies in seiner letzten Sitzung am 16. Juli den Antrag des Röhlenhändlers Wagner in Bant betr. Ertheilung von Gewerkschaftsbescheinigungen und der Konjunkt zur Veranstaltung von theatralischen Vor-

Bekanntmachung.

Die Heppenser, Elisabeth-, Katharinen-, Louisen- und Annenstraße sollen gepflastert werden und es ist anzuordnen, dass die erforderlichen Materialien und Arbeiten in Submission vergeben werden. An Materialien sind u. A. erforderlich:

Ga. 242 300 Klinker, 1. Sorte,
" 1560 cbm Kalksand,
" 62 " Desland,
" 350 tlb. Roter Zement
(400, 300 und 150 mm B.).

Die Bedingungen sowie Arbeits- und Materialien-Verzeichnisse liegen auf dem Gemeindebureau während der Sprechstunden zur Einsicht aus und können gegen Erstattung der Kopialien bezogen werden.

Offerten sind mit entsprechender Aufschrift unter Beifügung von Probestücken bis zum

Montag den 30. Juli d. J.,

Mittags 12 Uhr,

im Gemeindebureau einzureichen.

Heppens, den 17. Juli 1900.

Der Gemeindevorsteher.

Köhen.

Verkauf.

Der Hausmann A. Hajen zu Steinhamm und Hausmann B. Hajen zu Kintow bei Heppens werden lassen

Freitag den 20. d. Mts.,

Nachm. 3 Uhr auf,

auf ihren daselbst belegenen Ländereien:

pl. m. 50 Fuder Heu

(trocken in Fodern)

von schweren alten Weiden

auf Zahlungsfrist öffentlich meistbietend

verkaufen.

Kauflusthaber wollen sich gefl. bei

H. Hajens Hause versammeln.

Heppens, den 15. Juli 1900.

Röver.

Immobilienverkauf.

Sinnenerbautes Haus

mit 5 Wohnungen und Garten, passend zur Gemüschhandlung, ist unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Anzahlung nach Uebereinkunft.

Zu erfragen in der Exp. d. Bl.

Zu verkaufen

30 bis 40 große und kleine

Schweine

auch auf Zahlungsfrist.

F. Wilken,

Sant, Margarethenstraße 1.

Braunbier!

Täglich frisches Braunbier
per Liter 10 Pf. Bitte Gefäße
mitbringen.

Rud. Herbers, Bierverleger,

Sant, Werftstraße 10.

Achtung!

In **Kopperhörn**, Hauptstraße 8,
habe ich mich als

Schuhmacher

etabliert und bitte um geneigten Zuspruch.

Auf Sohlen kann gewartet werden.

Karl Heidenreich.

Empfehle prima

Lammfleisch

Band 55 Pf.

A. Wulff, Almenstraße 25.

Zimmer zu vermieten

Marienstraße 66, part. r., beim Bahnh.

hof Wilhelmshaven.

Waarenhaus

B. S. Bührmann.

Inventur-Ausverkauf

von

Schuhwaaren

für Herren, Damen und Kinder.

So lange der Vorrath reicht,

gewähre ich

10 Proz. Rabatt

auf die bisherigen Verkaufspreise.

Gewerkschaftsbewegung

und Politische Partei.

Von August Bebel. Diese aktuelle und lehrreiche Broschüre ist

zum Preise von 15 Pf. vorrätig in der

Buchhandlung des Norddeutschen Volksblattes.

Lucie Bock

Lehrerin der wissenschaftlichen Zuschneidekunst,

— Wilhelmstraße 9, part. rechts. —

Junge Mädchen, welche das Schneider- und Zuschneiden gründlich erlernen wollen, können sich melden. Ausbildung nach der wissenschaftl. Zuschneidekunst von Fräul. Gulda Thiene, Berlin, unter Garantie. Zeitzeit $\frac{1}{2}$ u. $\frac{1}{4}$ Jahr, sowie auf Wunsch Schnellkurse.

Alles Nähere in meiner Wohnung.

Matchless-

!!Fahrräder!!

seit 1876 eingeführt,

kaufen Sie billig bei

Th. Cramer, Bant,

Werftstraße 22, am Markt.

Fabrikmarke.



Nimm die Zeit beim Schopf.

Barel.

Unterzeichnet bietet einem hiesigen sowie auswärtigen geehrten Publikum, Vereinen, Ausflüglern zc. seine den höchsten Anforderungen entsprechende Luxus-Fuhrunternehmung, als große

Omnibusse, Landauer zc.

zur gefl. Benutzung bei billiger Preisberechnung an. Ein- und zweispännige Touren empfehle den Herren Geschäftreisenden ebenfalls billigt.

A. Wessels, Ahternstraße 5.

fernsprech-Anschluss Nr. 35.

Für mein in Wilhelmshaven neu zu gründendes

Spezial-Damen-Mantelgeschäft

suche ich zum 1. September cr. mehrere gewandte Verkäuferinnen sowie zwei Lehrlinginnen von guter Figur

unter günstigen Bedingungen.

Hermann Wallheimer, Oldenburg.

Kallenbüschchen bei Varel.

(Station: Varel und Dangastmoor.)

Commer-Birthschaft „Ballemslust“.

Schöne große herrliche Anlagen.

Ball zu jeder gewünschten Zeit.

Ausflüglern und Vereinen zur Benutzung bestens empfohlen.

J. Straatmann.

Gefunden

eine Taschenuhr nebst Kette und

Kapsel. Abzugeben

Oldenburger Straße 29.

Eine gut erhaltene

Säulen-Ernt-Schneidemaschine mit Schraubstock und verteilbarem Tisch preiswerth zu verkaufen. Nähere Auskunft bei **Joh. Jöhls,** Verlängerte Werftstraße 23, part. links.

Kartellkommission.

Donnerstag: Sitzung.

Achtung!

Deutsch. Holzarbeiter-Verband.

(Zahlstelle Bant-Wilhelmshaven).

Am Freitag den 20. Juli cr.,

Abends 8 1/2 Uhr:

Werkstatts-Delegierten- und

Vorstands-Sitzung

bei **W. Harms,** „Oldenburger Hof“.

Es ist dringend notwendig, daß jede

Werkstatt vertreten ist.

Der Vorstand.

Freiw. Feuerwehr Heppens.

Donnerstag den 19. d. M.,

Abends 7 1/2 Uhr:

Empfangnahme d. Ausrüstungs-

Gegenstände

im Vereinslokale des **Ram. Fuhrwald.**

Das Kommando.

Arbeiter-Turnverein „Phoenix“

Freitag den 20. Juli d. J.,

Abends präzis 8 Uhr:

General-Versammlung

in der „Richt“.

Tagesordnung:

1. Hebung und Aufnahme.

2. Bericht des Vorstandes und der

Revisoren.

3. Ergänzungswahlen.

4. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Vereinigung der Gastwirthe

von Bant, Heppens und Neuende.

Donnerstag den 19. Juli cr.,

Nachm. 3 Uhr:

Monats-Versammlung

beim Kollegen **H. Lade,**

Mathias Bant.

Wegen wichtiger Tagesordnung ist

das pünktliche Erscheinen der Mitglieder

erforderlich. **Der 2. Vorsitzende.**

Verantwortlicher Redakteur: A. S. Jacob in Bant. Verlag von Paul Hug in Bant; Druck von Paul Hug u. Co. in Bant.